

modernen Comforts entbehren. Diese Kutschen werden von ihren Besitzern in den Dienst der eleganten Welt gestellt und machen an bestimmten Tagen nach einem genau festgelegten Fahrplan Fahrten in die Umgegend von Paris. Als Kutscher der nacheinander umföhrung sind die Eigentümler selbst. Die Passagiere, welche an derartigen Fahrten teilgenommen, müssen nicht genug zu erzählen von dem Ernst und dem Eifer, mit dem diese milde nebensächlichen Hofmeister ihrer Aufgabe nachkommen. Auf die Einhaltung des Fahrplans wird geradezu ängstlich Bedacht genommen, und für eine Verpätung, die sie nicht durch trüftige Gründe vor einander rechtfertigen können, legen sie sich strenge Gebührafen auf. Damit aber auch nicht ein Zug zum Mutterbilde des Kutschers fehle, befehlen sie sich der respektvollsten Zurückhaltung gegenüber ihren Fahrgästen, mit denen sie vielmals am Abend vorher Hofen gehalten, über den Gottillen gelangt haben. In den Wirtshäusern, wo man unterwegs das gemeinsame Frühstück nimmt, halten sie sich am Ende des Tages auf, in gemessener Entfernung von den Reisenden, die Peitsche zwischen den Säuein!

Chinesische Sittlichkeit. Die ergößlichsten Mißthaten von Sittlichkeitsproben treibt die Schmeichelei, welche sich in ausdrücklichen Versicherungen der Ergebenheit kund gibt, in China. Spricht z. B. der Chinese zu einem älteren Manne, so sagt er von sich: „Der thörichte jüngere Bruder;“ spricht er zu einem jüngeren, so sagt er von der eigenen Person: „Der thörichte Alte“ oder gar anmutig: „Die alte Kaulin.“ Die Gattin nennt sich „eine niedrige Konkubine, ein Verwandter bezeichnet sich als „der Schmeißel der Verwandtschaft.“ Wenn man von seinem Gatte sprechen will, so muß man es, ist man möglicherweise, die „konkubine Scheine“ nennen. Seine Gattin bezeichnet man ausdrucksvoll als „den dummen Dorn.“ Sieht man seiner Meinung Ausdruck, so darf man nicht vergessen zu sagen: „Meine alberne Meinung“ oder „mein gewagter Anspruch.“ Seinen Sohn benennt man: „Das Grünsäcklein.“ Ist die begrißte Person von Stand, so ist sie: „Er, unter dessen Füßen“ sich der Sprecher befindet, oder symbolisch „der im Wagen Verblüdete.“ Der Kaiser ist „der Herr von Myriaden Jahren.“ Spricht man vom Vater eines anderen, so ist er entweder „der ehrenwerthe Staubart“ oder „die ehrenwerthe Strenge.“ Die Mutter des anderen wird „die gültige Continuität“ oder „die Seele der Langzeitigkeit“ genannt; seine Tochter die „Beschönigung, die tauschende Goldstücke“ erhält. Kraft dieser genau abgeleiteten Etikette hat auch ein den höheren Ständen angehöriger Chinese, der von einem Gleichstehenden stets mit den schmeichelhaftesten Ausdrücken anredet wird, mit der größtmöglichen Selbsterniedrigung zu antworten. Nachstehend eine kleine Probe eines Gesprächs: „Wie geht es meinem berühmten und alldorchen Freunde und Landsmann?“ Antwort: „Mein verächtlicher Balg befindet sich durchaus nicht schlecht.“ „Wo liegt Ihr kostbarer Balg?“ Antwort: „Mein elendes Sündloch liegt in Schamgat, dicht beim Landungsplatze der Dampfboote.“ „Ist Ihre edle Familie zahlreich?“ „Ich habe bloß fünf kleine Wirtshäuser.“ „Wie befindet sich Ihre junge, lebenswürdige Gemahlin?“ Antwort: „Das alte Weib pläzt vor Gesundheit.“

Ordnungsgesellschaft in einem angesehenen Hause. Einer der gelobten Herren liegt in einer Ecke und räthel: „Sie langweilen sich wohl, mein Herr?“ fragt ihn ein Nachbar. „Ja, entsetzlich. Und Sie?“ „Ich langweile mich auch gützlich.“ „Wie wird's also, wenn wir uns aus dem Staube machen?“ „Ich kann ja leider nicht — ich bin ja der Herr vom Hause.“

Realismus und Idealismus. Frau: „Ihre Zeugnisse sind nicht übel — haben Sie ein Verhältniß?“ Dienstmädchen: „Ja, aber nur ein platonisches!“ Frau (überlaut): „Was verstehen Sie denn unter einem platonischen Verhältniß?“ Dienstmädchen: „Ein Verhältniß, das die Kräfte der Herrschaft nicht in Anspruch nimmt!“

Wissenschaft. Kunst. Literatur.

— Prof. Reinhold Wegas vollendet soeben eine Wüste der Kaiserin, für welche 3. Maj. dem Künstler in den letzten Wochen verschiedene Sitzungen in seiner Werkstatt gewährt. Die Wüste bildet ein Seitenstück zu derjenigen Kaiser Wilhelm II., welche den Herrscher mit dem Helm der Garde du Corps, die rechte Hand in die Falten des Mantels fassend, zeigt. Der Künstler stellt die Kaiserin mit hoch frisiertem, leicht glottem Haar dar, dessen Schmelz eine kleine Krone bildet, deren Linien die größten Umrisse des Hauptes aus wirksamem betonen. Der Hals ist ohne jeden Schmuck, das ausgezeichnete Gewand hat schmale Ärmel, und ein Spitzenband, in dessen Falten der linke Arm der Kaiserin ruht, schmiegt sich um die Taille. Der Ausdruck des Antlitzes ist derjenige heiterer Ruhe, und die Haltung von majestätischer Ausmaß; die wunderbare Schlichtheit, welche die bekannte schöne Wüste der Erzherzogin von Meiningen auszeichnet, tritt, der K. A. B. zufolge, in dieser neuen feinstimmigen Arbeit des Künstlers noch überaus hervor. Hält die Wüste, was sie

in der Anlage verspricht, so ist die Vortragsplastik um ein Meistertes wertvoller.

— Für die neue Herz-Jesuskirche auf dem Montmartre zu Paris sind mehrere der berühmtesten Maler der Ghorfener angefangen worden, nachdem die preussische Regierung die Erweiterung veranlaßt hatte. Diese kirchlichen Monumentalgemälde gehören der Blüte der Gotik an. Höchst wahrscheinlich fallen sie in den Umfang oder in die Mitte des 14. Jahrhunderts, also in die Regierungen Ludwigs von Baiern, 1313—1347, oder Kaiser Karls IV., 1347—1378, und sie sind zweifellos deutsche Arbeiten; vermutlich aus Bayern. Es sind feinerer Urkunden über diese sechs Kirchenfenster in dem betr. Kirchenarchiv mehr vorhanden, jedoch weder das Stiftungsjahr, noch der Künstler genau angegeben werden kann. Alle Veruche, deutsche Künstler für die Fenster zu pariser Kunststammes S. 176, 1. B. für sein Museum erworben. Die drei anderen, das eine von ihnen sogar mit dem deutschen Reichsadler, sind für die Herz-Jesuskirche angekauft worden, jedoch nun das alte deutsche Heiligensymbol in der neuen Jesuskirche auf dem Montmartre verdrängt wird.

— Die vom Verein für Massenbreitung „auter Schriften“ ausgeschriebene Preisconkurrenz ist nunmehr entschieden worden. Der Preis wurde einstimmig Herr Karl Schultes in Hannover, dem Schöpfer so mancher origineller und amnuthender Erzählungen, für seine Volkserzählung „Der Puppenpieler“ zugesprochen.

* Der Gesand. Epös in sieben Gesängen von Franz Luborik. München i. B. Im Selbstverlage des Verfassers. 1890. Als seinen Hauptzweck bezeichnet der Dichter der neuen Metriade die Begründung der drucklichen Lehre von der Einde, welche in einer einzigen, vorliegenden Allegorie gegeben werden. Ich fürchte, viele werden in der Lesung der geschichtlichen Nachdenklichen, um so leichter, als die Form, als die großen Schöpfung in einzelnen Stellen, im ganzen recht dürftig und mangelhaft ist. So färglich angewendet wie hier wirkt der Reim nicht, ja er führt. Der Verfasser steht wesentlich auf dem Augustinischen Standpunkte und spricht von seiner brutalen Konsequenz desselben zurück. Bei Augustinus lesen wir im Buche de Civitate Dei den joshphatischen Beweis, der Selbstmord Lucretia's sei ein um so größerer Frevel gewesen, je unaufrichtiger das Weib gewesen sei. Darüber können wir lächeln. Bei einem Dichter des neunzehnten Jahrhunderts aber haben wir eine peinliche Empfindung, wenn er ein fünfzehnjähriges Mädchen deshalb in seine Hölle verdammt, weil es sich, um ihre Unschuld zu bewahren, hat vom Balken herabstürzen wollen — wo! Hier, denn vorher hat die Kupplerin sie erzwungen. Die Fremderin findet übrigens sofort ihre Strafe; sie erkennt in der Ermordeten ihre Tochter und, so erzählt das Mägdelein,

„Verzweifelt rang sie über mich die Arme, Erhänkte dann sich neben meinem Leib. Es trieb mit ihr der neubeiratheten Braut, Der jungen Männer schänden Zeitvertreib.“

Es ist nicht meine Schuld, wenn diese Verie an Wilhelm Büsch erinnern. Das Gedicht steht eine durch romantische Füge erweiterte Fiktionsgeschichte. Die Jünger erweisen sich in ihren Reden sehr bibelhaft, aber wie fallen die bald moralisierend zusammengelegten, bald aufgeputzten Reden gegen die schlichte Größe der evangelischen Darstellung ab! Von Erfindungen theile ich hier mit, daß Marie Magdalena, d. h. Marie aus dem palästinsischen Orte Magdala, aus Britannien stammt und sich als ehrbare Jungfrau mit ihrem Landsmann und alten Bräutigam, dem Hauptmann Longinus, unter dem Kreuze vernahmt — eine Erfindung von zweifelhaftem Gehalt. In der Schilderung der Kreuzigungsszene schwelgt der Dichter förmlich in der Ausmalung von Belegungsseffekten. Das soll symbolisch sein, wirft aber wie eine Spielerei, die Gedächtnis der Roman, einer unehemüthigen Escamotage, welchen ich dem Verfasser machen muß. Er schließt zum Theil seinen Spekulationen unter, welche bei einzelnen ihrer Bekunft, bei allen aber des Zeitalters wegen völlig unmöglich sind. So tritt der blonde Germane, welchem L. den ganzen Bericht in den Mund gelegt hat, nicht nur als unbedeutender Kenner der gesamten griechischen Philosophie auf, sondern er entwickelt auch angelehnt des Kreuzes plötzlich die ganze Paulinisch-Augustinische Nechtrichtungslern. Dieser Pilger glebt dem Verfasser auch die Gelegenheit, in später Konkurrenz mit dem großen Dante ein Inferno zu dichten. Hier ist übrigens die Erzählung so unklar, daß der Leser auf lange Zeit den Boden völlig verliert. Die Höllevision fällt den vier, den zehnten, elften und zwölften Gesang. Hier liest der Dichter übrigens auf der Höhe, hier zeigt er seine ganze Fülle und Stärke. Eine feinstimmige Symbolik strömt in immer neuen Erfindungen dahin und spricht sich zuweilen in wahrhaft Dante'scher Größe aus. Aber — der Mann hat sein Jahrhundert verfehlt. A. B.

Die und Verlag von Otto Gendel in Halle a. d. S.

Unterhaltungsblatt der Saale-Zeitung.

Nr. 153. Halle a. d. S., Sonnabend den 4. Juli 1891.

Das Geheimniß des „Hansom Cab.“

Roman von Fergus W. Hume.
Deutsch von A. Braun.

Ungefähr vierzehn Tage nach Whyte's Verschwinden war in Mr. Frettlby's Stadthaus zur Feier von Madge's Geburtstag große Gesellschaft, zu welcher ihr Vater zahlreiche Einladungen hatte ergehen lassen. Es war einer der seltenen klaren herrlichen Abende, und durch die breiten, auf die Veranda sich öffnenden französischen Fenster strömte die frische, salzbrühige Brise vom Meere her in den Speisesaal. Auf der Außenseite fanden wie eine Art Schirm üppige Tropengewächse in großen Kübeln, gestatteten aber doch den Gästen am Tische durch das Blättergewirr der verschlungenen Zweige die Aussicht auf die im milden Mondlicht wie Silber schimmernden Gewässer der Bai. Brian sah seiner Braut gegenüber, und hin und wieder gelang es ihm, hinter dem hohen, mit Obst gefüllten, blumenbesetzten silbernen Tafelaufsatz hervor einen Schimmer von Madge's holdem Antlitz zu erblicken. Der Hausherr hatte den Platz am obern Ende der Tafel inne und schien heute in ausnahmsweise heiterer Stimmung zu sein, trant auch mehr Wein als gewöhnlich. Die Suppe war schon vorüber, als sich noch ein verspäteter Gast einfindet und unter vielen Entschuldigungen seinen ihm an Madge's Seite reservirten Platz einnahm. Der eben Erschienene war Mr. Felix Kollection, einer der bekanntesten jungen Herren in Melbourne. Er besaß selbst ein nicht unbedeutendes Vermögen, schriftstellerte nebenbei und war in jedem Hause angutreffen, das nur einigermaßen Anspruch auf Ansehen in Melbourne zu erheben vermochte. Er war stets froh und bei heiterer Laune und hatte immer über einen Schatz von Neuigkeiten zu verfügen. Wenn irgend ein Skandal passirte, dann war Felix Kollection sicher der erste, der davon wußte und alle Details darüber berichten konnte. Er wußte eben alles und jedes, was in der Nähe und Ferne sich zutrug. Auch versägte er über ein ziemlich umfangreiches, wenn auch in vielen Fächern keineswegs positives, gründliches Wissen; in der Unterhaltung war er scharf und witzig. Der Rechtsanwält Calton sprach sich gelegentlich über ihn etwa so aus: „Kollection erinnere ihn an einen der Charaktere in Beaconsfield's „Cotter“, von welchem der Verfasser sagt, „er war kein Kröfus an Wissenschaften, habe die Tasche aber immer voll 50 Pf.-Stücke, mit denen er stets in freigelegter Weise um sich werfe.“ Und in der That paßte dieses Urtheil ganz treffend auf Kollection, der mit seinen 50 Pf.-Stücken nie geizte. Die Unterhaltung an der Tafel war in den letzten Minuten etwas erlahmt, bei Kollection's Erscheinen wußte aber jeder sofort, daß dieser alsbald neues Leben hineinbringen werde. „Bedenkere unendlich, so spät zu kommen.“ lachte er und nahm von seinem Platte Beiß; „aber unseinerer muß seine Zeit eintheilen — es werden so viele Ansprüche an mich gestellt.“ „Wahrheitlich stellen Sie diese Ansprüche selbst an sich.“ meinte Madge mit ungläubigem Lächeln. „Gesehen Sie es nur, Sie haben eben Besuche gemacht und kein Ende finden können.“ „Könnte stimmen“, nickte Kollection; „das ist eben der Nachtheil von einem allzu ausgebreiteten Bekanntheitskreis. Da zeigt sie einem schranken Thee und dünne Butterbröden vor, während —“ „Während Sie doch Sherry und Madeira und einem feinen Stück Auerbraten den Vorzug geben“, fiel ihm Brian ins Wort. „Alle lachten; nur Kollection geruhte nicht, dieser Unterbrechung Beachtung zu schenken. „Der einzige Vortheil, welchen der Nachmittagsstee gewährt, ist der, daß er die Menschen zusammenführt, und man da erzählt, was in der Welt passiert.“ „Aho, Kollection“, wandte sich der Hausherr mit beifügtem

Lächeln an ihn, „was haben Sie uns denn für Neuigkeiten mitgebracht?“ „Gute, schlechte und Neuigkeiten solcher Art, wie Sie wohl noch keine vernommen haben.“ erklärte Kollection mit ernster Miene und gemessener Tone. „Ja, ich habe ein ganz besonderes Stückchen Neues — ist Ihnen davon noch nichts zu Ohren gekommen?“ „Da keiner wußte, um welche Neuigkeit es sich handelte, so ließ die Frage sich auch nicht bejahend beantworten; Kollection war folglich überglücklich, mit seiner Nachricht große Sensation hervorgerufen zu können. „Nun, wissen Sie,“ begann er und setzte bedächtig seinen Klemmer auf, „man hat den Namen jenseit in der Drofsche ermordeten Mannes ausfindig gemacht.“ „Doch nicht!“ kam es aus aller Munde. „Doch!“ fuhr der Erzähler fort, „und was noch mehr, er ist Ihnen allen bekannt.“ „Es ist doch nicht etwa Whyte?“ rief Brian entsetzten Tones dazwischen. „Zum Kukul! woher wissen Sie es denn?“ fragte Kollection, ärgerlich, daß seiner durch sein Zuorkommen den Effekt abgeschwächt hatte. „Nun, ich habe es eben erst auf der St. Rilda-Eisenbahnstation erfahren.“ „Oh, das Erstarben hat hier nicht schwer,“ erwiderte Fitzgerald in sichtlich Verlegenheit. „Whyte begabte man auf Schritt und Tritt; und da er mir in den letzten zwei Wochen nicht vor die Augen gekommen war, so stieg der Gedanke plötzlich in mir auf.“ „Auf welche Weise hat es denn die Polizei entdeckt?“ fragte Mr. Frettlby, indem er sein Glas langsam in der Hand drehte. „Na, einer der Detektives hat's herausgetrieben“, berichtete Kollection. „Den Fächchen bleibt nichts verborgen.“ „Er ist mit aufrichtig leid,“ bemerkte Frettlby — es galt diese Anberung Whyte's Ermordung. „Er hatte ein Gefühlsbedürfnis an mich und schien mir ein tüchtiger, freisamer junger Mann.“ „Ein ganz geriebener Schleicher,“ murmelte Felix für sich, und Brian, der es gehört, war selbstverständlich geneigt, ihm beizustimmen. Die zum Schluß des Mahles wurde nun von nichts anderem mehr gesprochen als von der geheimnißvollen Mordthat. Und selbst als die Tafel aufgehoben und die Damen sich in den Salon zurückgezogen hatten, blieben die Männer noch längere Zeit bei diesem Thema. Die Herren füllten, nachdem der Tisch abgeräumt, ihre Gläser von neuem und setzten das Gespräch mit ungeschwächten Kräften fort. Fitzgerald allein betheiligte sich nicht an der Unterhaltung; in tiefes Nachdenken verfallen saß er da und stierte in sein volles Glas, ohne zu trinken. „Was mir an der Sache unbegreiflich,“ warf Kollection ein, der sich das Vergnügen von Knackmandel besonders angelegen sein ließ, „ist, daß sie nicht schon eher herausgefunden, wer der Ermordete war.“ „Auf diese Frage ist die Antwort nicht schwer,“ meinte Frettlby und goß sich das Glas wiederum voll. „Doch erst kurze Zeit aus England herübergekommen war, und mein Hans, glaub' ich, war das einzige, in welchem er verkehrte.“ „Und überdies, Kollection,“ ließ sein Tischnachbar Calton sich jetzt vernehmen, „wenn Sie in einer Drofsche einen Herrn fänden im Gesellschaftsanzuge, wie er unter zehn Herren von neun des Abends getragen wird — keine Bifitenarten in den Taschen, auch die Wäsche nicht gezeichnet, dann sollte es Ihnen wohl ebenfalls schwer werden, seine Persönlichkeit festzustellen. Ich möchte vielmehr meinen, es mache der Polizei alle Ehre, es bald so herausgebracht zu haben.“

Halle die Redaktion verantwortlich: Hermann Jordan in Halle.

„Erinnert lebhaft an den Leadenworth-Fall und ähnliche,“ ergriff Felix, mit besten Belieben es eben nicht weit her war, wiederum das Wort. „Hat etwas ungewohnter Aufregendes, gerade wie das Zusammengehen eines chinesischen Begriffs. Na, ich möchte selbst ein Detektiv sein!“

„In dem Falle, fürcht' ich mir,“ entgegnete Fretzky mit belustigtem Lächeln, „würden die Verbrecher ziemlich sicher sein dürfen.“

„Ob, bin dessen durchaus nicht so sicher,“ verteidigte sich Rolleston mit schlaum Lächeln. „Manche Menschen erscheinen wie Tandler — wie Schaum auf dem Bierseidel, aber es ist doch etwas Gebiegenes darunter.“

„Welch' durstigerer Vergleich,“ erwiderte Galton und nahm einen Schluck aus seinem Glase. „Aber mit dem Ausfühngsmachen des Verbrechers, denk' ich, wird die Polizei eine schwere Aufgabe haben. Nach meiner Ansicht muß es ein versteinert schlauer Geselle sein.“

„Sie glauben demnach nicht, daß er entdeckt werden wird?“ ließ Fitzgerald, aus seinem Brüten sich ansträubend, sich jetzt vernehmen.

„So weit gehe ich nicht,“ erwiderte Galton; „aber wie bekannt hat er keine Spur hinterlassen und selbst die amerikanischen Nothhüte, bei welchen der Spürsinn in so hohem Grade entwickelt ist, bedürfen trotzdem einer erkennbaren Fährte zum Auffinden ihrer Feinde. Verlassen Sie sich auf mein Wort,“ fuhr er fort, sich mehr und mehr erwidern für den Gegenstand, „der Mann, welcher Whyte uns Leben brachte, ist kein gewöhnlicher Verbrecher; der Platz, den er sich zur Ausfühung der Sündthat wählte, ist ein sehr sicherer.“

„Meinen Sie?“ widersprach Rolleston. „Ich möchte vielmehr glauben, daß ein öffentliches Gefährd auf öffentlicher Straße recht unsicher sei.“

„Oben diese Thatsache versteht ihr größere Sicherheit,“ erklärte Galton. „Sie haben gewiß de Dunceys Berichte über die Marr-Werde in London gelesen und aus diesen werden Sie ersahen, daß, je öffentlicher der Ort, desto geringer die Gefahr der Entdeckung ist. Der Herr in dem hellen Leberzieher, welcher Whyte das Leben raubte, hatte an sich gar nichts Anstößiges, höchstens Argwohn zu erwecken. Er stieg zu Whyte in den Wagen, weder Gefährd noch sonst etwas Beachtung Erregendes wurde vernembar, und unter jeder glaubhaftem Vorgeben stieg er später wieder aus. Ganz natürlich fuhr Rolleston nach St. Kilda hinunter ohne jeglichen Argwohn, daß er einen Todten als Fahrgast habe, bis aber den mutmaßlichen Mörder anbelangt, so wohnt er ganz sicher nicht in Powell-Street — nein — und ebenfalls nicht in St. Melbourne.“

„Warum nicht?“ forschte Fretzky interessiert.

„Weil er immer solch ein Thor sein würde, eine Fährte bis zu seiner eigenen Thür zurückzulassen; er machte es wie der Fuchs — er ging vor und rückwärts. Meine Ansicht ist, daß er entweder direkt durch St. Melbourne nach Fitzroy ging, oder durch Fitzroy-Park nach der Stadt. Zu solch früher Morgenstunden war niemand auf den Weinen, und er konnte unbemerkt nach seiner Wohnung, seinem Hotel, oder was es sein möchte, zurückkehren. Selbstverständlich ist das nur Theorie, die ebenfotig falsch sein kann; aber doch möchte ich, nach dem Einblick in die menschliche Natur, den ich in Ausübung meines Berufes erlangt habe, glauben, daß meine Anschauung richtig ist.“

Alle Anwesenden stimmten der Ansicht des Rechtsanwalts von der Sache bei, da es auch ihnen als das Natürlichste erschien, was ein Mensch, welcher der Entdeckung entgehen wollte, thun konnte.

„Ich will Ihnen mal was sagen,“ sprach sich Felix gegen Brian aus, als sie beide nebeneinander nach dem Salon gingen, „wenn der Purische, welcher das Verbrechen verübt hat, wirklich noch gefast werden sollte, dann möcht' ich ihn raufen, Galton als seinen Verteidiger anzunehmen.“

(Fortf. folgt.)

Der Runderfer.

Mein Freund Egon fiel mir während um den Hals, als wir uns nach einer monatelangen Trennung wiedersehen, und lispelte unter Schuchzen: „Beflage mich und meine mit, ich bin ein Runderfer geworden!“

Ich berrichtigte ihn, so gut ich konnte, doch er unterbrach meinen Trostesbrech:

„Du weißt nicht, wie mir zumuthe ist, du kennst nicht die Qualen, welche ich erdulde, und dann heute er mit einem Ausfaher, der keine Hütte erweichen können: „Ich bin ein Runderfer, ein Runderfer!“

„Was ist denn das?“ fragte ich.

„Ein Mensch, der täglich anderswo zum Essen eingeladen ist,“ entgegnete er, während die besten Lächeln über seine Wangen liefen.

„Darin kann ich nichts Schlechtes sehen,“ meinte ich.

„Nichts Schlechtes?“ Das kann dein Gemü nicht sein. Denke dir, täglich ein anderes Haus und täglich — dasselbe Menü! Täglich eine Suppe, in welcher eroffliche Dinger schwimmen, die einem nicht nur den Magen, sondern auch das Herz schwer machen. Ich habe seit Wochen, keine Suppe zu mir genommen, denn ich glaube immer, man lehrst mir diese, diejenige nämlich, welche ich beim letzten Diner habe fieden gelassen. Doch das ist noch gar nichts. Kennst du den Fisch mit Pomade? Das ist ein schreckliches Thier. Wie dieses Ungeheuer nur ausseht mit seinem fristigen Rücken und wie es mich anlockt! Man kann rasend werden. Und dann Sauce tartare... mein Gott, mein Gott, warum halt du diese Sauce erlischaffen!“

Das Rammern schmit mir in die Seele. Ich nahm Egon's Arm und veränderte ihn mit der Versicherung zu wissen, daß das Lebens ungemüthe Fremde keinem Leidlichen zufallen wird. „Angenehme Fremde,“ wiederholte er, „du meinst den Wein... ach, dann will ich gar nicht reden. Doch wie denkst du über Noothbeef? Du verachtst diese Speise! Du Glücklicher! Denke dir vier Wochen Noothbeef, es ist, um etwas Kleinliches zu werden. Die erste Woche ging es noch an, dann wurde das Fleisch von Tag zu Tag zäher und zäher, jetzt glaube ich Sobleinleder zu wehen. Dazu noch der französische Senf. Auch eine nette Erfindung. Ich sage dir, Freund, wenn man mir in der Hölle Noothbeef mit Senf verordnet, werde ich den Teufel persönlich fortwerfen. Natürlich bekomme ich auch täglich Marmoset und Tortis, da, und das Weinbrot, dieses momento noch jeder Tadel, mit den ewigen Knackmandeln und den immergrünen Melaga-Früchten. Freund, ich sterbe an diesen Menüs, ich gebe meinem Ende entgegen!“

„Aber warum acceptirst du die Einladungen?“

„Weil ich muß. Ich habe einmal eine Einladung acceptirt, und wenn ich mir nicht alle meine Freunde zu Feinden machen will, muß ich so lange fortessen, bis... ich in einer Sauce tartare mein Leben aushauche. Das ist eben der Hund.“

„Aber diese Diners haben zweifellos auch ihre angenehmen Seiten...“

„Freilich, freilich, man muß die Geburtstage der Hausfrau, der Gnadstochter, der Hausfreundinnen etc. ferner der Säuglin und des Stubenmädchens im Gedächtnisse behalten; doch nicht nur das, man muß Bouquets, Bonbonnieren, Geld und Geldeswerth schenken und schließlich sagt man einem noch nach, man sei ein freiwilliger Runderfer.“

„Ein freiwilliger Runderfer,“ sagst du. „Giebt es denn Spielarten der Runderfer?“

„Gewiß. Die „freiwilligen Runderfer“ haben aus dem Ausdementspielerei und „Zugallgeleiden“ einen förmlichen Beruf gemacht. Sie essen überall, geben aber nirgends Trinkgelder, vergessen die Namens- und Geburtstage, selbst wenn ihnen eine besonders Garamanten Hausfrau dieselbe anspricht, und haben mit einem Worte einen schwachen Kopf, aber einen starken Magen.“

„Ist das möglich?“

„Monatelang Noothbeef und Marmoset zu essen? Freilich ist's kaum glaublich, aber es ist so. Ich habe auf meinen Runderfer-Plätzen einen Mann kennen gelernt, der an einem Tage zwei Diners mitmachte. Eins begann um ein Uhr mittags, das zweite um sechs Uhr nachmittags, aber trotz alledem trat dieser gute Herr auch des Abends als Gast“ an.“

„Was sind eben solche Leistungen die Sperrnisse des Ugolesio, der seine Kinder verpestet! Ein solcher freiwilliger Runderfer spricht niemals ein Wort. Schon beim Eröffnen des goldenen Fisches (zweiter Gang), den er freudlich, wie einen alten Bekannten begrüßt, setzt er mit einer Handbewegung an, daß während des Fisches nicht getrocknet werden soll, und diese Reize legt er sich auch fernherin auf. Doch trotzdem ist sein Mund immer in Bewegung, denn der Runderfer speist mit“

* Aus „Meiner Schachspiel“, Stenzen und Wlber. Von Julian Weis, Leipzig, Verlag von Heinrichs Welter. Wir empfehlen bei diesem Anlaß das Buch allen Freunden geübten, echi deutlichen Humors.

Esler und Ausbauer, ohne sich eine Stubepause zu gönnen, ausgenommen natürlich die Zeit, welche er mit Weintrinken ausfüllt.“

„Aus welcher Gesellschaftsklasse retruirten sich diese Runderfer?“

„Zumeist Leute, die niemals etwas Ordentliches geleistet haben, deren Unthätigkeit wie das Weiden im Verborgenen blüht. Leute ohne Intelligenz, aber mit Uppreit... es ist eine fürchterliche Bande. Du solltest nur sehen, wie sich ein solcher Mensch zu Tisch setzt. Nur dort, wo eine hübsche Torte oder eine wohlgeschmeckte Schüssel steht, nimmt er Platz und sobald die Schüsseln und Teller weggeräumt werden, nimmt er den Kampf mit dem Kroutorbe auf oder beschäftigt sich mit Knackmandeln, Bonbons und Gebäckchen. In ganz beionders unglücklichen Fällen, wenn nämlich keine Wofftion durch des Gedächtnisses Mangel möglich geworden, führt er sich die Salabole oder den Senfbrecher zu Gemüthe. Er spricht um keinen Preis und wenn auch die Tischgenossen mit Schmachd zu erwarten, in welchem der Gast den Mund öffnen wird, sie haben sich enttäuscht, denn der freiwillige Runderfer öffnet nur den Mund — um etwas Gedeihbares hineinzuweisen.“

„Weshalb werden aber solche Leute zum Diner geladen?“

„Aus Eitelkeit. Damit Madame X. sagen kann: „Gut“ hat wieder der bekannte X. bei uns geheit.“ Und obgleich man den Namen nicht kennt, läßt man das unbekante X für eine bekannte Größe gelten. Der Herrgen denkt sich aber die Hausfrau: Dieser bekannte X hat einen fürchterlichen Appetit; der Souffler würde ihn am liebsten weihen, denn der Gott lacht sich stets die besten Stücke aus; die Tochter denkt sich: Welch Gott, ich habe mir einen Künstler mit weniger Hunger und mehr Geist gekauft, und das Stubenmädchen, welchem der Runderfer zum Verschleide einen guten Tag wünscht, wagt zu behaupten, daß der Gast ein Fils sei.“

„Ist das aber auch wahr?“

„So wahr als ich für die nächsten vierzehn Tage eingeladen bin. Hier host du meine Bitte. Jeder Tag muß eingehalten werden, sonst bin ich verloren. Man würde mich sofort aus der Gesellschaft ausschließen.“

„Ich will dich heute zu mir laden.“

„Ich bin schon verheiratet.“

„Schreibe ab — das kann ich ohnedies aufreichte Schriftsteller.“

„Das geht nicht...“

„Nun, dann schreibe nicht ab und komm mit mir,“ sagte ich und zog ihn mit mir fort. Wir gingen in ein Restaurant, ich ließ ihm eine Kroutstuppe und einen kräftigen Hindsbraten geben und mein Freund verblühte mit wahrhaftem Heißhunger diese Speisen. Als Egon satt war — und das dauerte eine Weile — fiel er mit mir um den Hals und rief: „Du host mir das Leben gerettet!“

Gute Zeitung.

* **Politik und Viehe.** Mit graulamer Hand hat die Politik zwei Beizen von einander gerissen. Vor einigen Tagen verbreitete sich von Bukarest aus das Gerücht, Prinz Ferdinand, der rumänische Kronprinz, habe sich mit einem Fr. Vaccarescu verlobt. Einem bufauteer Brief der D. W. entnehmen wir folgendes: „Als beionders Beweis für die Nichtigkeit der plötzlich aufgetauchten Nachricht führt man an, daß das Königl. Einhabeth nicht mehr ausführbar, ohne in ihrem Wagen dem Fr. Vaccarescu den Platz zu ihrer Anten einzuräumen, während Prinz Ferdinand jedoch mal an dem Vorderfisse Platz nahm.“ Es heißt, daß die Königin den König zu bestimmen suchte, seine Einwilligung zu geben, indem sie glaubt, daß durch die Verbindung des Königsheues mit einer der ältesten rumänischen Boyenfamilien die Dynastie Hohensollern populär werden und nicht mehr wie ein fremder Eindringling betrachtet werden würde. König Karol widerlegt sich jedoch dem Projekte ganz entschieden und wird darin von seinem Ministerium und der gesammten Presse des Landes unterstützt. Selbst diejenige Zeitungen, welche die Anträge der Boyaren verbreiten, erklären sich unbedingt gegen die geplante Heirat. Es stehen sich also am Hofe zwei Parteien gegenüber: Der König und seine Wähe lassen politische Berechnungen vorwalten und Karol I. wünscht seinen Neffen mit einer Prinzessin aus regierendem Hause vermählt zu sehen; die Königin dagegen hat größeres Verhältniß für die Sprache des Herzens und will einen Herzensbund begründen helfen, der nach ihrer Ansicht zum Glück führen muß. Fr. Vaccarescu ist gleich einer andern Cordame der Königin, der geborenen Deutschen Marie Kremmiz, literarisch thätig und war der Königin bei der Sammlung, Sichtung und Herausgabe einer Anzahl rumänischer Volksballaden behilflich. Carmen Sulba betrachtet Fr. Vaccarescu nicht als ihre Auserwählte, sondern als ihre beste Freundin und Bekannte. Fr. Vaccarescu ist die Tochter des rumänischen Gesandten in Wien und die Schwester jenes Gesundheitsratthates, der vor einigen Monaten in recht unliebbarer Weise von sich reden machte. Die junge Dame ist in einem Clarettenburger

Benfionat erzogen worden und beherstcht die deutsche Sprache vollständig. — Die Annelongebit hat mittlerweile eine für die beiden Liebenden ungemüthe Wendung genommen. Wie näm ich ein bufauteer Telegramm meldet, hat das Reichspräsident a. d. b. seitig, da in Uebereinstimmung mit dem Könige sich die politische möglichen Verhältnissen des Landes dagegen ausgesprochen haben. Der Kronprinz ist noch an längeren Tage, an dem die Entscheidung gefallen war, für längere Zeit in nach Garmaragen abgereist.

h. **Sprechende Kanarienvögel.** Man schreibt uns: Die Fähigkeit, menschliche Worte nachzuahmen, ist bisher bei uns nicht bei den Vögeln, Krähen oder Raben und Staren zu finden gewesen, bis sie nun auch bei dem Kanarienvogel festgestellt worden. Gegenwärtig ist Herr Genbaum a. D. Gron a. in Waake (Kreis Ostfriesland) im Besitz eines Sprechenden Kanarienvogels, von dem er schreibt: Mein Sprechender Kanarienvogel ist blaßgelb, zwei Jahre alt und stammt hier aus Bante, woselbst ich denselben ganz jung gefast habe. Durch besondere ich hevolle und gute Behandlung ist der Vogel sehr geübt geworden und hat namentlich meine Hausdame Frau Hulda Wegener, welche eine außerordentlich klare Stimme besitzt, viel dazu beigetragen, den Vogel zum Sprechen zu bewegen. Allerdings habe ich mich selbst mit dem Vogel viel beschäftigt und wurde an der lieblich stets mit den Worten angebetet: „Wo ist unter kleinen Männchen, wo ist unter kleiner Lieblich?“ usw. Hierau, nachdem wir den Vogel schon ein Jahr im Besitz hatten, fing er nach der Mutterseite eines Tages von selbst an und sagte deutlich: „Wo ist unter kleinen Männchen?“ Natürlich brachte mich diese Sprache ganz aus dem Häuschen und unter einiger Übung war ich in der Lage, mich nachher sagen zu lassen. Nachdem wir uns viele Mühe gaben, eignete sich derselbe alle seine Schmeicheleinamen an und sagt nun ganz deutlich: „Wo ist unter kleinen Männchen?“ „Wo ist unter kleiner Lieblich?“ „Gehelchen, Gehelchen, Lieblichchen, Liebchen, Herzchen, Händchen“ usw. in der Reihe hintereinander. Der Vogel ist ein außerordentlich kluges Thierchen. Wir hatten früher dem Vogel gelehrt, daß er auf die Aufforderung: „Liebes Männchen, mach dein Schändelchen auf und zeig dein Rüngelchen!“ sofort den Schändel öffnete und die Zunge zeigte. Jetzt, wenn er gelobt wird, was er gar zu gern mag, macht er den Schändel von selbst auf und zeigt die kleinen Zehen; um uns förmlich damit zu erheben. Wenn wir des Morgens früh ins Zimmer kommen und wir werden nicht gleich mit unserem Lieblich, dann ruft er: „Hier, hier, hier!“ Selbst wenn wir unter uns von dem Vogel brechen und namentlich „Männchen!“ sagen, so ruft das Thierchen: „Hier, hier, hier!“ Nach dem Anfliegen zu einem Spaziergange legt sich der Vogel fast jedesmal nach Aufsehen des Hutes und Annahme des Spazierstockes oben in sein Bauer still hin und ist traurig. Späht er es, wenn er gelobt und instrukt wird, dann legt er sich wie ein unmerklicher Schulfandit vor uns Buer, richtet die kleinen Augen auf uns und hört ganz aufmerksam zu. —

Wichtig ist die Thatsache, daß Kanarienvögel menschliche Worte nachahmen vermögen. Im ganzen sind jedoch Fälle nachgemeldet worden. Vereitst im Jahre 1868 schrieb D. Wilhelm Hinder über einen Sprechenden Kanarienvogel in Berlin. Derselbe gehörte Frau Professor Lajcher und wiederholte die Worte: „Wo bist du denn, mein Märchen, mein liebes Märchen, wo bist du?“ u. dgl. m. Es ist demnach, daß Herr Dr. Hinder anfangs glaubte, sie würden von einem im Zimmer spielenden Kinde ausgehen. Ebenfalls zur Besitze einer Dame bestand sich in Braunschweig ein Kanarienvogel, der nach Mitteilung des Herrn Walter u. S. dort im Jahre 1877 in seinen Gelang kam und hörte ganz aufmerksam zu. Liebes Thierchen? bist du denn mein Märchen? Wo bist du denn mein liebes Märchen? mein Märchen, Händchen!“ verneinte. Dieser Vogel hatte noch den Kanarienzug, daß er auch zu einem Fremden auf den Finger kam und sang und sprach. Sodann hatte die Schauspielerin Fr. Pauli in Kassel 1883 einen Sprechenden Kanarienvogel. Dieser gab auf Zutreden der Wäherin folgende Worte wieder: „Wo ist er denn, der liebe kleine liebe Hühn, wo ist er denn?“ was willst du denn? so finge doch, du kleiner hüher Hühn.“ In Sceraps-gate bei Eberneck in England hatte der Schaffst Wung-eam (1882) einen Kanarienvogel, der Worte und ganze Sätze deutlich sprach. Manchem behalt er einige Worte in der Gelang ein, dieselben waren aber deutlicher, wenn er sprach ohne zu singen, was er oft that. Im Jahre 1888 ergriffte in Kopenhagen auch ein Sprechender Kanarienvogel, Frau Geheimrat Gräber in Berlin belagte (1888) ebenfalls einen solchen Künstler, der mitten im Gelang sprach: „Wiederweinit, wie fängt du, mein Märchen?“ Singe, singe, Märchen, wiederweinit!“

* **Spezielle Millionäre.** In Paris macht in der „großen Welt“ ein neuer Sport viel von sich reden, den seit Eintritt der sommerlichen Jahreszeit (l) einige dort wohnende amerikanische Millionäre ausgeübt haben. Die werden Gordon Bennett — der bekannte Wäher des „New-York Herald“ — und Midway, sowie der baltische Lebensmittler Devalb, haben sich vielfache Millionen kontraktieren lassen, in Etie der in der guten alten Zeit zur Passagierförderung bekannten Volt-Bilgauer, wor allem in beim Wan der Wagen darauf gesehen worden, daß sie jedes

